

Zeit zum Nachdenken



Gruß ans Krankenbett

Du Licht in meinem Dunkel



Segnender, heilender Gott,
brich mein Misstrauen auf
und wandle die Wunden
in spürsames Leben.

Segnender, heilender Gott,
löse die Ängste,
die mich zu ersticken drohen,
und lass mich aufatmen
und befreit, befreiend, leben.

Segnender, heilender Gott,
dring ein
in den Grund meiner Abwehr
und mach mich fähig,
dein Wohlwollen
anzunehmen.

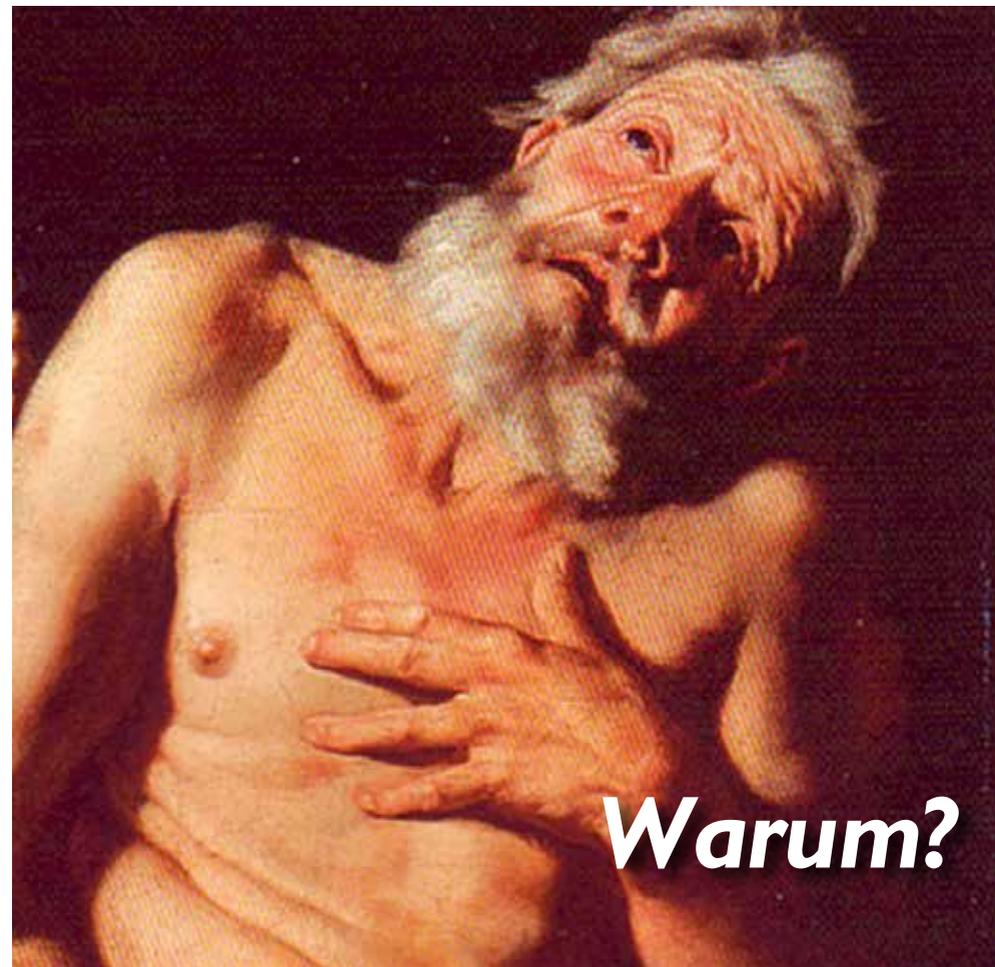
Segnender, heilender Gott,
fass mich an
und durchdringe mich
mit deiner lebendigen Nähe,
bring meinen Lebensstrom
zum Fließen
und fülle mein Sein
mit Freude am Leben.

Segnender, heilender Gott,
schaff mir Erlösung
in meiner Not,
du Licht in meinem Dunkel,
lass Antwort wachsen
mitten in Fragen nach Sinn
und Ziel.

Segnender, heilender Gott,
mach meine krummen Wege
gerade,
lass mich
am Ende der Umwege
mich selbst und dich finden
und schenk mir
ein offenes Herz
für die Menschen.

Segnender, heilender Gott,
ermutige mich,
dem Leben zu trauen
und jetzt und heute
aus der Begegnung mit dir
zu leben.

Almut Haneberg
in: das Zeichen
(Religiöse Monatsschrift der Pallottiner)



Warum?

11. 2. 2013 – WELTTAG DER KRANKEN

Tiefe Liebe

„Worte sind schön, aber Hühner legen Eier“, sagt ein afrikanisches Sprichwort. Das Gleichnis des barmherzigen Samariters (Lk 10, 25-37) steht im Zentrum des „Welttags der Kranken“, den wir am 11.2.13 begehen. Für Papst Benedikt XVI. gehört dieses Gleichnis zu den Bildern, „mit denen Jesus die tiefe Liebe verständlich machen will, die Gott für jeden Menschen hegt.“¹

Wie das obige Sprichwort drastisch ausdrückt, machen schöne Worte von der Liebe die Seele nicht satt. Sicher sehnen Sie sich auch danach, etwas von dieser „tiefen Liebe“ zu erfahren



oder zumindest zu erahnen. Nach meiner Erfahrung sind kranke Menschen besonders sensibel dafür, was wirklich echt ist und auch trägt. Das macht sie auch für ihre Umgebung ungeheuer wertvoll. Der barmherzige Samariter lässt sich auf den Menschen, der am Boden liegt, ein. Er hält keine großen Reden, gibt keine schlaun Weisheiten von sich – keine salbungsvollen Worte und keine Antworten auf Fragen, die nicht gestellt wurden. Er hat Heilsames für die Wunden bereit und sorgt dafür, dass er sich wieder stärken kann. In aller Einfachheit mit einer liebenden Haltung und einem guten Gespür, was wirklich hilfreich ist.

Zum Welttag der Kranken 2013 wünsche ich besonders allen kranken Menschen, ihren Angehörigen und den vielen, die sie betreuen und begleiten: Möge Ihnen immer etwas Nährendes zukommen, damit die Seele ihre Heilkraft entfalten kann.

Mag. Christoph Schmitz
Leiter des katholischen Fachbereichs
Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge

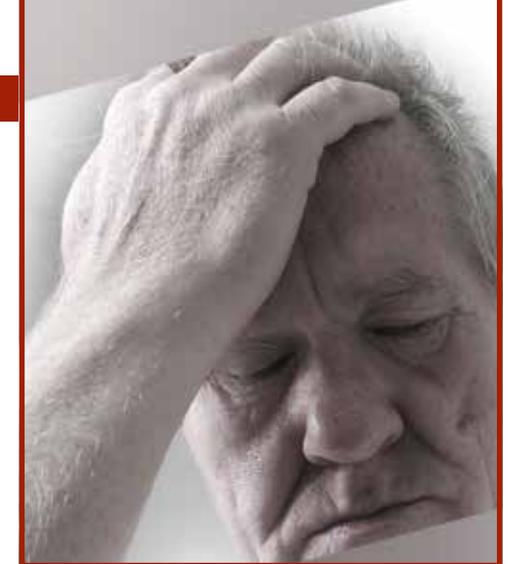
Liebe Leserin, lieber Leser!

Warum?

„Warum passiert mir das?“
„Wenn es einen Gott gibt, warum lässt er das zu?“

Vielleicht haben Sie auch auf ähnliche Weise eine persönliche Not zum Ausdruck gebracht... Wer diese oder ähnliche Fragen stellt, erwartet meist keine Antwort darauf, sondern richtet einen Appell an sein Gegenüber: Hör mir doch zu, was mir passiert ist!

Sehr unangenehm kann es hingegen sein, wenn jemand tatsächlich meint, eine Idee zu haben, warum diese Krankheit oder ein anderes Ereignis gut zu Ihrem Leben passt oder jemand beginnt, Gott zu verteidigen und zu rechtfertigen: Gott weiß schon, wozu das gut ist. Diese Erklärungsangebote sind oft völlig unpassend oder verletzend. Sie können einen leidenden Menschen in noch größere Einsamkeit und in das Gefühl der Gottverlassenheit bringen. Hilfreicher ist heilsame Nähe von Mitmenschen, die zuhören, schweigen, sich berühren lassen und das auch zeigen.



Erklärungsmodelle versperren die Brücke von Mensch zu Mensch.

Ganz schlimm wird es, wenn Schadenfreude zu spüren ist: Manchmal meint man, die Besucher innerlich beten zu hören: „Gott, ich danke dir, dass du mich verschont hast.“ Manche Menschen glauben irrtümlich, ihnen könne nichts Schreckliches passieren.

Es ist ja wirklich nicht so einfach, zu akzeptieren, dass wir Menschen ziemliche Mängelwesen sind: krankheitsanfällig, hilflos, psychisch verwundbar, begrenzt in vielerlei Hinsicht. Und wenn ein kranker Mensch seine Bedürftigkeit „vorführt“, passiert es leider immer wieder, dass sog. „gesunde“ Menschen versuchen, dies wegzureden, statt sich berühren zu lassen.

¹ Vgl. Botschaft des Hl. Vaters Benedikt XVI. zum 21. Welttag der Kranken, in: www.vatican.va

Mit Hiob durch das Leid

Mir hilft in einer solchen Situation, mich in die Gesellschaft des Hiob zu begeben. Das Buch Hiob aus dem Alten Testament gehört zur Weltliteratur und erzählt über den Mann Hiob in seinem Unglück, seiner Gottverlassenheit, seinem Hadern. Und wie er wieder in Kontakt mit Gott kommt. Wer großes Leid erfährt wie Hiob, hat verschiedene Möglichkeiten, damit umzugehen:

Sich selbst Vorwürfe machen und ganz anders zu leben versuchen.
Ändern, was offensichtlich ausgedient hat und änderbar ist.
Noch mehr beten und damit versuchen, Gott zu manipulieren.
Sich von Gott abwenden, eine atheistische Position einnehmen.
Oder den Weg weiter gehen, den der Glaube weist.

Für diese letzte Möglichkeit kann Hiob uns Vorbild sein. Hiobs Glaube erlaubt



es ihm nicht, klein beizugeben und sich schuldig zu fühlen. Er klagt sich nicht an, was er denn alles falsch gemacht hätte. Er bleibt bei seiner Würde – die lässt er sich nicht nehmen. Hiob fühlt sich im Recht. Er lässt sich von seinen Freunden nichts einreden. Er fleht Gott nicht an, sondern bringt vor, was er nicht versteht. Teilweise wirkt er niedergeschlagen, depressiv. Er spürt Gott nicht, fühlt sich lange Zeit verlassen. Da scheint kein Zugang zu Gott möglich zu sein, keine stärkende Nähe. – Diese Erfahrung machen wohl alle, die versuchen, Gott in ihrem Leben Bedeutung zu geben. Es gibt Zeiten, wo Gott scheinbar nicht da ist.

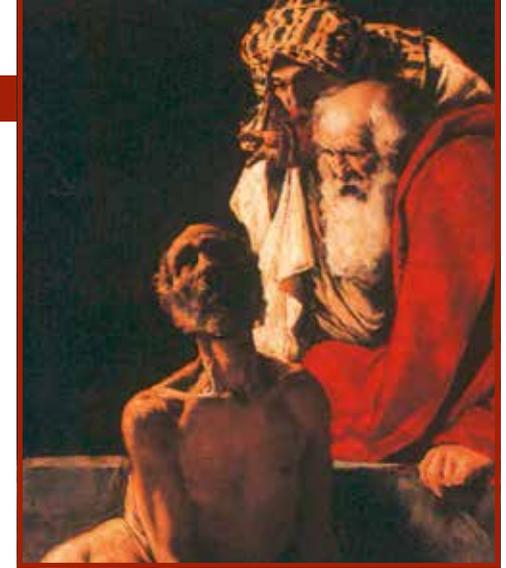
Was mich an Hiob besonders fasziniert: Auch in Resignation und Verzweiflung (Kapitel 3) rafft er sich immer wieder auf, Gott zu suchen. Gott kann doch kein Buchhalter sein, der die guten Taten gegen die nicht guten aufrechnet. Diesen Gott ist Hiob los geworden. Seine Suche findet im Klagen und im Anklagen Gottes ihren Ausdruck: Wie kann Gott so ein Verfolger und Feind sein? Hat Gott den Menschen nicht ins Leben gesetzt und ihn wenig geringer gemacht als sich selbst?

Hiob bekommt keine Antwort auf sein Warum. Er, ein großes Vorbild im Ort Uz in Arabien vor ca. 2500 Jahren, ein Weiser, ein Gerechter, ein Glaubender. Diesen Menschen trifft schweres Leid, wovon seine zehn Kinder, seine Gesundheit, sein Besitz betroffen sind – alles ist verloren.

Welcher Glaube trägt?

Und dann passiert etwas, was in Kap 19, 26f und in Kap 42,1-6 beschrieben wird: Ich werde Gott schauen. Ihn selber werde ich für mich schauen; meine Augen werden ihn sehen. Hiob hatte hier wohl keine Vision, sondern ein inneres Bewusst-Sein, dass Gott da ist. Jener Gott, der von sich in Ex 3,14 sagt: ich werde sein, wer immer ich sein werde, zeigt sich hier dem Leidenden. Vielleicht hat Hiob durch sein Klagen, seine Auseinandersetzungen solange an der Tür Gottes gerüttelt, bis sie aufgegangen ist. Hiob ist seiner Aussage nach in existentiellen, personalen Kontakt mit Gott gekommen. Und das, obwohl er weiterhin in Staub und Asche sitzt. Ohne meine Haut, die so zerfetzte, ohne mein Fleisch – selbst wenn ich nur noch aus Knochen bestünde, kann ich Gott schauen. Hiob erfährt hier, dass Gott ihm zugeneigt ist – und mehr braucht er nicht.

Dieses Buch zeigt auf, dass der Glaube vom Hörensagen nicht trägt; dass manche Bilder von Gott nicht belastbar sind; dass *über* Gott zu sprechen im Leiden gar nicht hilft, sondern dass es um das Sprechen *mit* Gott geht. Dass es darum geht, sich auf dem religiösen Weg weiter zu entwickeln. Gottesbilder müssen und können sich durch Auseinandersetzung erweitern. Die Person Hiob steht dafür, dass das Klagen nicht das letzte Wort hat. Hiob ist durch die Klage hindurch gegangen. Die Klage hat ihm aber die Hinwendung zu Gott ermöglicht. Auf diese Weise kommt Hiob zum Schauen, zur inneren Gewissheit und zum Loben.



Jobs Umkehr und Unterwerfung

Kp 42, 1-6

- ¹ Da antwortete Ijob dem Herrn und sprach:
- ² Ich hab erkannt, dass du alles vermagst; kein Vorhaben ist dir verwehrt.
- ³ Wer ist es, der ohne Einsicht den Rat verdunkelt? So habe ich denn im Unverständnis geredet über Dinge, die zu wunderbar für mich und unbegreiflich sind.
- ⁴ Hör doch, ich will nun reden, ich will dich fragen, du belehre mich!
- ⁵ Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut.
- ⁶ Darum widerrufe ich und atme auf, in Staub und Asche.

Das Buch Hiob veranschaulicht, dass es nicht um eine Antwort auf die Warum-Frage geht. Sondern eher darum, sich von dieser Frage erlösen zu lassen. Oder die Frage umgekehrt zu stellen: warum ich nicht?

Was ist Seelsorge?

Auch über die Freunde Hiobs, über uns Mitchristen erfährt man hier einiges: wir fügen dem leidenden Menschen zusätzlichen Schaden zu, indem wir seine Not interpretieren, Kommentare abgeben, Antworten parat haben. Diese Verhaltensweisen dienen wohl eher dazu, mir das Leid vom Leib zu halten und mich nicht damit auseinandersetzen zu müssen. Wenn Begleitende sich nicht betreffen lassen, nicht schweigen können, gehen sie am Leid und damit an der leidenden Person vorbei.



Annäherung an die Wirklichkeit

nicht durchblicken
sondern anblicken

nicht im griff haben
vielmehr ergriffen sein

nicht bloß verstehen
auch zu dir stehen

nicht durchschauen
einfach nur anschauen

so werden wir wirklich wir

(Andreas Knapp)

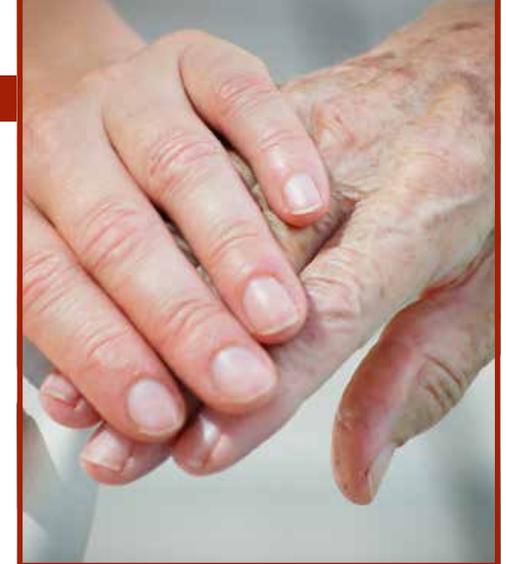
Liebe erkrankte Mitchristen!

Gott sei Ihnen mit all seiner Liebe zugeeignet. Mögen Sie sich getrost erlauben, schwach zu sein, Gott und die Welt zu beschimpfen. Ich ringe mit Ihnen um ein Bild von Gott, das so belastbar ist, dass es das Elend der Welt und unser persönliches erträgt.

Liebe Begleitende!

Mögen wir leidempfindlich sein statt versuchen wegzureden, was nicht sein soll. Mögen wir anerkennen, was Mensch-Sein bedeuten kann. Mögen wir erkennen, wo wir den Weg des anderen zu Gott verstellen, wo wir seine religiöse Reifung behindern. Mögen wir Wegweiser auf Gott hin sein können.

Mag. Margret Wohlfahrt
Seelsorgerin im Otto Wagner Spital, Wien



Literaturhinweis:
Ludger Schwienhorst-Schönberger:
Ein Weg durch das Leid.
Das Buch Ijob. Herder 2007